



VAdM-Kurier

10. Ausgabe: Mai 2020

Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD — VAdM e.V.

Herzlich
willkommen zur
10. Ausgabe
unseres
„VAdM-Kuriers“
im
Mai 2020

Inhalt:

Editorial	Seite	1
Stephan Protschka: 8. Mai ein Feiertag?	Seite	2
Aufruf der Landesbeauftragten: 75 Jahre Kriegsende	Seite	2
Dr. Sergej Henke: Persönliche Erklärung	Seite	3
Geschichtsträchtiger Raum: Preußen	Seite	4
Die Wolgadeutsche Republik 1920 (Teil 1)	Seite	5
Erinnern an Adam Müller-Guttenbrunn	Seite	6
Sterbliche Überreste der heiligen Hedwig gefunden	Seite	6
Leseprobe: Banater als ethnische		
Minderheit in Bulgarien	Seite	7
Zusammenlegung von Heimatblättern	Seite	8
Spendenaufruf für das Hultschinder Ländchen	Seite	9
Verschiedenes/Hoh(I)spiegel/Impressum		

editorial

Deutschland und die Welt im Ausgehverbot (aus dem Amerikanischen: *shut down*): Die sich nach der Bankenkrise 2007/08 langsam erholende Weltwirtschaft wird in einem nie dagewesenem Einvernehmen der Regierungseliten dermaßen in Mitleidenschaft gezogen, so daß die bereits jetzt absehbaren Folgen die der Weltwirtschaftskrise 1929 übertreffen werden.

Erstmals in der EU-Geschichte schlossen die ‚Bruderländer‘ ihre Grenzen untereinander: Die interunionale Freizügigkeit wurde nicht nur für Reisen, sondern auch für Arbeitskräfte aufgegeben. Spargelstecher erwiesen sich hierbei schon fast als „systemrelevant“: Welches System dabei gemeint ist, konnte noch nicht erläutert werden, ähnlich wie die Symptome des Coronavirus noch nicht umrissen sind.

Das System der Subunternehmer aus Bulgarien, Rumänien, Polen etc. wurde nur am Rande erwähnt, aber die Problematik der Hygienebedingungen in den Sammelunterkünften der Vertragsarbeiter aus diesen Ländern wurde kaum erwähnt, dabei erwiesen sich diese gerade in Baden-Württemberg und NRW als wahre Virenschleudern.

Von einem seit Jahren anhaltendem *lockdown* sind aber Spätaussiedler in den jeweiligen Siedlungsgebieten betroffen: Nach dem Antrag auf Aussiedlung in die BRD dürfen sie das Siedlungsgebiet nicht einmal unter Auflagen verlassen, und da die Mühlen der Berliner Republik noch langsamer wie die ehemals kommunistischen Blocks mahlen, müssen sie nicht Monate, sondern Jahre auf die ersehnte Ausreise warten.

Vadim Derksen

Herbert Karl



Stephan Protschka, Bundesvorstandsmitglied der AfD stellt dar, warum der 8. Mai für ihn kein Feiertag ist:

Ist der 8. Mai tatsächlich ein Feiertag? Oder war es der Tiefpunkt der schrecklichsten Zeit in der deutschen Geschichte?

1945 endete eine sozialistische, faschistische Schreckensherrschaft in Europa. Zum Glück. Mit ihrem Ende begann aber auch für viele Deutsche das Leid erst richtig und mündete in der größten Vertreibungsgeschichte der Menschheitsgeschichte.

15 Millionen Deutsche wurden aus dem Sudetenland, Ostpreußen, Danzig, Pommern, Schlesien und Ostbrandenburg vertrieben. Eine Jahrhunderte alte Geschichte, Kultur und Tradition war mit einem Schlag vernichtet.

Große deutsche Städte, wie Danzig, Königsberg, Posen oder Breslau gingen unwiederbringlich verloren. Hier wurde deutsche Geschichte geschrieben, Dichter und Denker geboren und Kultur erschaffen. Emanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Daniel Fahrenheit oder Paul von Hindenburg – dies alles sind Söhne der verlorenen Städte.

Man geht von 2.5 Millionen Todesopfer aus. Für manche mag es einfach eine Zahl sein. Aber dahinter sind Mütter, Väter, Kinder, die auf der Flucht erschossen, erfroren oder verhungert sind. Massenweise wurden Frauen und Mädchen vergewaltigt. Vielerorts wurden Konzentrationslager weiter betrieben, diesmal von den Siegermächten.

Meine persönliche Meinung dazu auch hier: <https://youtu.be/HSvqtx5Kh8w>

Stephan Protschka



Gemeinsamer Aufruf der Beauftragten der Länder

Sehr geehrte Damen und Herren,

dieses Jahr gedenken wir nicht nur „75 Jahren Kriegsende“, sondern erinnern uns auch an die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten und das damit verbundene schwere Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen. Gemeinsam mit meinen Kollegen aus den Ländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Hessen und Sachsen habe ich als Aussiedler- und Vertriebenenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung zu diesem Anlass einen Aufruf veröffentlicht, der darauf zielt, das Gedenken an die Vertreibung und das Wissen darüber in der Gesellschaft zu verankern und auch an künftige Generationen weiterzugeben.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Aufruf unterstützen und auch in Ihrem Umfeld weitergeben könnten. Schließlich ist es unser aller gemeinsames Anliegen, die Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem östlichen Europa im kollektiven Gedächtnis unserer Gesellschaft zu bewahren, uns der Vertreibung und ihrer Folgen zu erinnern und den Beitrag der Vertriebenen zum Wiederaufbau unserer Länder angemessen zu würdigen. Denn nur wer die Geschichte kennt, vermag aus ihr zu lernen. Für Rückfragen stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit sehr gerne zur Verfügung und danke schon jetzt für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
Ihre

Sylvia Stierstorfer, MdL

Begründung eines Austritts aus der CDU:

Die persönliche Erklärung von Dr. Sergej Henke

Herr Dr. Sergej Henke, ehemaliges CDU-Mitglied, jetzt partei- und fraktionslos, gab am 27.02.2020 vor der Bezirksverordnetenversammlung Marzahn-Hellersdorf nachfolgende persönliche Erklärung ab, die wir mit seiner freundlichen Zustimmung hier in Ausschnitten zitieren:

„Stichwort Zuwanderung. Wie schon so oft geht Deutschland auch hier einen Sonderweg. Wir lieben Extreme. Entweder tun wir der Welt, um mit Thomas Mann zu sprechen, unsägliches Leid an, oder wir sitzen moralisch hoch zu Roß. Kein Land in Europa will uns folgen, die Nachbarn sprechen sogar vom „moralischen Imperialismus“ der Deutschen. • Wenn die Bundeskanzlerin sagt, wir hätten alles richtig gemacht, nur dürfte sich dieses „Richtige“ niemals wiederholen, dann muß man nicht das Fach Logik studiert haben, um hier einen logischen Bruch zu erkennen. • Wenn die Bundeskanzlerin an einem Tag sagt, die 3 000 Kilometer langen Grenzen Deutschlands ließen sich im 21. Jahrhundert nicht schließen, am nächsten Tag aber einen „besseren Schutz“ der doppelt so langen EU-Grenzen verlangt, dann ist es auch in diesem Fall mit der Logik nicht weit her. • Wenn die Bundeskanzlerin eine „gerechte“ Verteilung der Migranten in der EU fordert, wohl wissend, daß die meisten unbedingt nach Deutschland wollen, dann sei die Frage erlaubt, wie sie diese Menschen an den Orten außerhalb Deutschlands halten will – mit Waffengewalt?“

Nun ein paar Worte zum letzten, vielleicht wichtigsten Grund.

Ich bin ein Rußlanddeutscher. Es gab eine Zeit, da habe ich das fast vergessen. Doch je älter man wird, desto öfter taucht die Erinnerung an das Durchlebte auf. Gern hätte ich Ihnen einiges darüber erzählt, zum Beispiel über meine Erfahrung mit dem echten Faschismus – über die Vernichtung eines Deportations- transports durch die deutschen Stukas kurz vor Stalingrad, mit dem wir nach Kasachstan und Sibirien gebracht werden sollten. Ich habe überlebt, meine Mutter packte mich und lief ins offene Feld, bemüht, den Bomben zu entkommen. Ein Pilot machte Jagd auf die fliehenden Menschen, er überflog uns dreimal, offensichtlich frustriert, daß er uns nicht traf. Manchmal werde ich gefragt, wie ich das behalten konnte, schließlich war ich damals keine drei Jahre alt. Ich weiß es nicht, vermutlich war es die Todesangst, die mich dazu befähigt hat. Das war meine allererste Erinnerung überhaupt, mit der ich ins bewußte Leben eingetreten war. Mehr zu erzählen fehlt mir die Zeit. Ich sage nur: Ich kann die Vokabeln „Faschismus“ oder Faschisten“ nur durch die Brille des Traumas sehen, welches mich seit jenem Tag im September 1942 begleitet.

Heute sind wir unendlich dankbar dem Land, das uns aufgenommen hat. Es ist uns im Gegensatz zu den meisten von Ihnen nicht in den Schoß gefallen, wir haben dafür mit 400 Tausend Menschenleben bezahlt, elendiglich gestorben im stalinschen Gulag. Was uns aber heute hierzulande immer mehr Sorge macht, ist die Zukunft Deutschlands. Wir haben Angst angesichts der wachsenden Schar heimatloser Kosmopoliten, denen ihre Heimat offensichtlich nicht viel wert ist. Unter den jungen Linksintellektuellen gehören abschätzig Bemerkungen über dieses Land inzwischen zum guten Ton. Und wie reagieren darauf die etablierten Parteien? Die Oberbürgermeisterin von Dresden, ein Mitglied der CDU, erklärte, Dresden wäre eine finstere Provinz geblieben, nur dank dem Zuzug von Migranten sei die Stadt aufgeblüht. Der grüne Parteiführer Habek, der sich anschickt, das Land zu regieren, findet die Vaterlandsliebe „zum Kotzen“ und die Bundeskanzlerin entreißt vor aller Augen Hermann Gröhe zornig die Deutschlandfahne und wirft sie weg. Im Ausland, z. B. in Israel, steht darauf Gefängnisstrafe. „Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht“ klagte dereinst in seinem Pariser Asyl Heinrich Heine. Beim Gedanken an die drei genannten Bilderbuchpatrioten kriege auch ich Schlafstörungen.“

Geschichtsträchtiger Raum: Preußen in der deutschen Geschichte eine historische Betrachtung in 3 Teilen

von Franz Bernhard

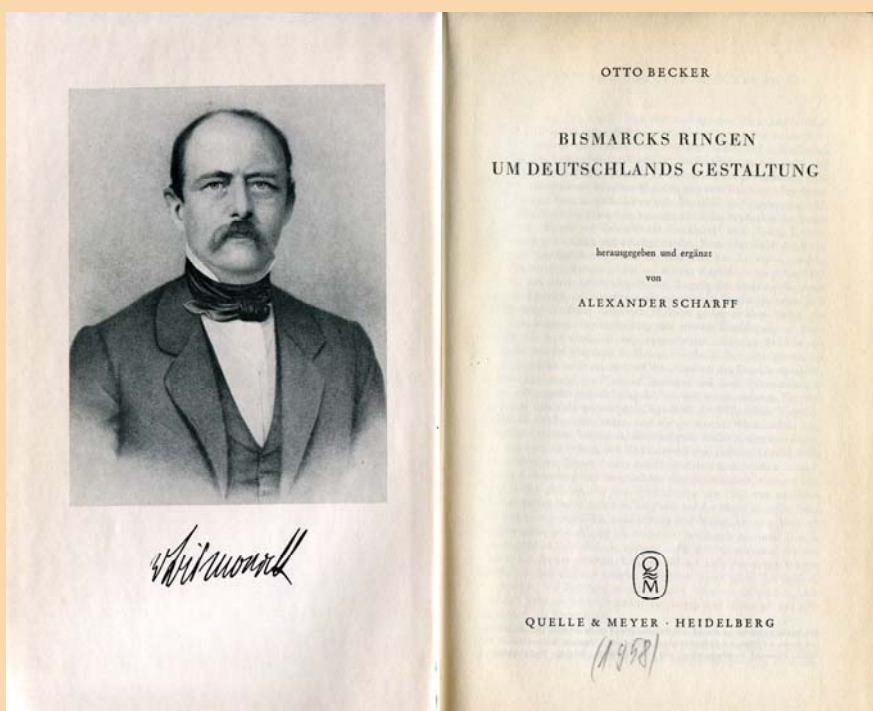
Teil 2: *Bismarck und Pommern*

1816, Otto von Bismarck war gerade ein Jahr alt, verlegte die Familie der Bismarcks ihren Wohnsitz von Schönhausen in der Altmark nach Kniephof in Pommern. Für den heranwachsenden Sohn war es das Paradies, das er in seinen ersten Jahren entdeckte und sich zu eigen machte. Auf Kniephof begann eine Liebe zum Leben auf dem Land, das Bismarck stets dem Stadtleben vorzog. Nach dem Tod der Mutter 1839 gab er alle Versuche nach einer Beamtenkarriere in der preußischen Verwaltung auf und übernahm – zunächst bis 1841 gemeinsam mit seinem Bruder Bernhard – die Bewirtschaftung der pommerschen Güter. Bismarck wurde Landjunker. Noch während seiner Militärzeit nutzte er die Stationierung in Greifswald, um dort an der Universität Vorlesungen über Landwirtschaft zu besuchen. Innerhalb weniger Jahre gelang es ihm, die Schuldenlast der mit Hypotheken belasteten Güter wesentlich zu verringern. Das war ein Ausweis von persönlichem Engagement und gutem Wirtschaften.

1867 kaufte Otto von Bismarck die Güter Varzin, Mussow, Puddiger, Misdow, Chomitz mit Charlottental im Pommern. Über den Bahnhof Schlawe der Bahn Berlin–Danzig konnte er seinen Besitz erreichen.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 hatte Bismarck mit seinem Varziner Oberförster Ernst Westphal folgende Unterhaltung: „Wie die Franzosen herausgekriegt haben, wo Varzin liegt, ist mir wunderbar. Denn sie haben in die Ostsee eine Flotte geschickt mit dem besonderen Auftrage, Varzin zu zerstören. Aber was hätte ich mir daraus gemacht, wenn sie den alten Kasten (das Schloß) abgebrannt hätten? Dann hätte mir der Kaiser sicherlich ein schönes neues Haus aufbauen lassen.“ Worauf der Förster Westphal bemerkte: „Durchlaucht, aber der Park!“ Da fuhr der Fürst ganz erregt auf. „Was? Meinen Park hätten die verfluchten Kerls abgesengt? Das wäre freilich ein harter Schlag für mich gewesen!“

Bismarck genoss das Landleben ungemein. Und vor Beginn seiner politischen Karriere war er ein passionierter Landwirt gewesen. Sooft es ging, nahm er sich Urlaub und blieb Wochen, manchmal Monate der Hauptstadt fern. Kam er dann nach Berlin zurück, brachte der Genußmensch zum Verzehr große Vorräte landwirtschaftlicher Erzeugnisse mit, von denen er gerne etwas abgab. Bismarck berichtete: „Meine Vorträge im Palais, die gewöhnlich zwischen zwölf und ein Uhr vormittags stattfanden, unterbrach der Kaiser oft mit vielen Fragen und Einwendungen, so daß die Vorträge oft lange dauerten und den Kaiser müde und hungrig machten. Ich erlaubte mir daher einmal, dem Kaiser eine Varziner Wurst mitzubringen, die er einmal kurz vorher bei mir gegessen und die ihm sehr gut geschmeckt hatte. Der Kaiser dankte hochofrenetisch, wie ein Kind, dem man Schokolade schenkt, und schloß die Wurst in seinen Schreibtisch ein. Auf meinen Vorschlag, die Wurst gleich zum Frühstück servieren zu lassen, antwortete der Kaiser: „Nein, das geht nicht. Die Kaiserin isst keine Wurst und für die anderen ist sie zu schade.““



Die Wolgadeutschen 1920: Zwischen vermeintlicher Autonomie und Hungersnöten

Teil 1

Vor hundert Jahren kam es in der von Deutschen besiedelten Wolgaregion zu einer der ersten großen Hungersnöten in den noch jungen und nicht stabilisierten Teilstaaten der Sowjetunion (SU). Wie die in der vom Coronavirus gebeutelten EU griffen die neuen Machtherren in Moskau – Lenin, Stalin, Trotzki, Kalinin & Co – auf *überschaubare staatliche Entitäten* in der Bewältigung von Krisen zurück.

Im Kapitel *Die Geburtswehen einer Republik 1918 – 1924* seines lesenswerten Buchs Buch „Geschichte der Russlanddeutschen. Von Katharina der Großen bis zur Gegenwart“ aus 2014 schildert Györgi Dalos die verworrenen Anfänge der „Wolgadeutschen Republik“: Dalos äußert sich selbstkritisch in der Einleitung zu seinem Werk:

„Heute, fast fünfzig Jahre später [seinem ersten Besuch im ‚Land des großen Bruders‘], weiß ich nicht, was mich beim Lesen dieses Textes [seinen alten Aufzeichnungen] mehr verblüffen soll: meine Wohlinformiertheit, die weit über den durchschnittlichen Kenntnissen der Sowjetmenschen lag, oder die Blauäugigkeit des damals 21-jährigen Jungkommunisten, der irgendetwas aufgeschnappt hatte und allerlei Halbwahrheiten für bare Münze nahm . . . Obwohl ich im Laufe dieser Arbeit fast ausschließlich mit deutschem und russischem Material zu tun hatte, haben mich bei der Darlegung zweifelsohne die Erfahrungen eines Mitteleuropäers, genauer gesagt eines Ungarn jüdischer Abstammung beeinflusst (Dalos, S. 10f.).“

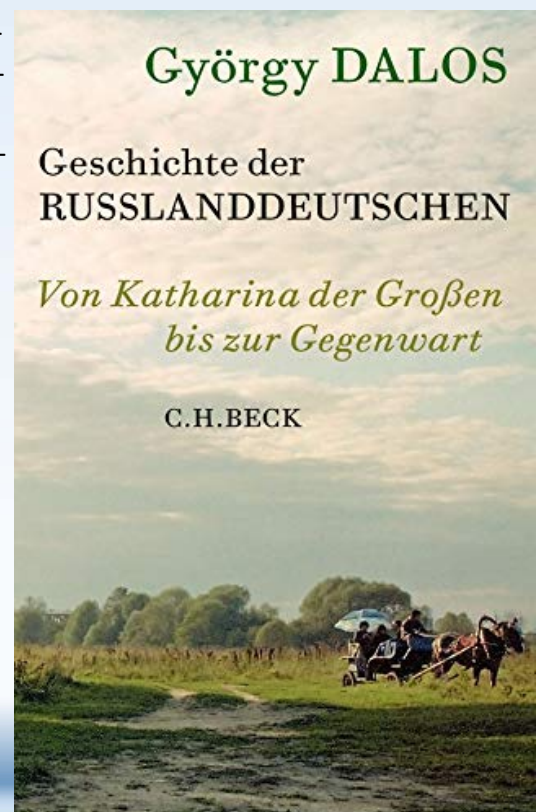
Nach dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk mit den Mittelmächten konnte die Kommunistenclique um Lenin an die Konsolidierung ihres Herrschaftsbereichs gehen; nach der vermeintlichen Befreiung der unterschiedlichen Volksgruppen aus dem »Völkergefängnis« des Zarenreichs stellten die neuen Machthaber jenen eine »Autonomie auf sowjetischer Grundlage« in Aussicht: Mit Hilfe eine Wolgagebietskommissariats sollten auch die deutschen Siedler für die Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten eingespannt werden.

„Die beiden »Germanen«, die Berufsrevolutionäre“ Ernst Reuter und Karl Petin, ehemalige deutsche bzw. österreichische Kriegsgefangene, sollten „in Zusammenarbeit mit Moskauer Volkskommissariat für Nationalitätenfragen den konstituierenden Kongress der Räte der Kolonisten“ (Dalos, S. 93) einberufen und für die Gründung von Exekutivkomitees auf den unteren Verwaltungsebenen sorgen.

Bereits am 19. Oktober 1918 erließ der Rat der Volkskommissare ein Dekret, das den *Oblast* (Landkreis) der Deutschen im Wolgagebiet unter dem Namen *Deutsche Arbeitskommune* konstituierte. Für den Begriff Kommune stand die *Pariser Kommune* von 1871 Pate: In den vorrevolutionären ideologischen Auseinandersetzungen hatte Lenin in seiner bekannten Streitschrift an Karl Kautsky diese „als Modell für die proletarisches Diktatur (Dalos, S. 93)“ betrachtet.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die bäuerlich geprägte Wolgaregion bis 1917 von dem Virus der Kommunisten um Lenin und Trotzki verschont blieb. Die Freilassung deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener nach Brest-Litowsk – in Saratow befand sich ein Lager für zwanzigtausend Gefangene – half bei der Verbreitung des Virus: Dalos erwähnt u. a. den ungarischen Kriegsgefangenen Alexander (Sandor) Kellner, der als Drucker eine zweisprachige Zeitung – auf Deutsch *Vorwärts* und auf Ungarisch *Előre* herausgab. (Fortsetzung folgt)

Herbert Karl



Erinnerung an Adam Müller-Guttenbrunn Teil 1

von Dieter Michelbach M. A.

Jede Generation versichert sich seiner eigenen Identifikationsfiguren und tradiert die Geschichte immer wieder unter anderen Vorzeichen neu. Es gibt daher zahlreiche Biographien von Napoleon oder Literaten wie Goethe und Schiller. Einige historische Persönlichkeiten geraten mit den Jahrzehnten in Vergessenheit oder erscheinen als Randfiguren, weil derzeitigen Ereignissen vermeintlich größere Bedeutung zugeschrieben wird oder sich niemand daran erinnern möchte, weil ihr vorab ein Makel zugeschrieben wurde.

Durch die Verfügbarkeit von Digitalmedien sind Lexika, gestützt durch ein Gremium von Experten, verdrängt worden zugunsten einer zwar "tagesaktuellen", jedoch von Laien gespeisten Plattform wie Wikipedia, bei der man über Adam Müller-Guttenbrunn (AMG) lesen kann (abgerufen am 1.5.2020):

"deutsch-österreichischer Schriftsteller, Journalist, Bühnenautor, Theaterdirektor, Kritiker und Nationalrat. Er gilt als Integrationsfigur und Hauptvertreter der Literatur der Donauschwaben, sein Werk ist im antisemitischen-deutschnationalen Umfeld zu sehen."

Dieses Etikett der Laien-Plattform erwähnt nicht einmal den Kern der Motivation des Schaffens von AMG; einer in einer Umbruchzeit Halt gebenden Beständigkeit gespeist aus konservativer Überlieferung. AMG vermittelt in seiner literarischen Gattung des Heimatromans ein für alle Gesellschaftsschichten leicht verständliches Deutungsmuster, die sich seiner eigenen Herkunft in der deutschen Sprache und Identität versichert.

(Fortsetzung folgt)

Niederschlesien: Sterbliche Überreste der heiligen Hedwig gefunden

Wie die Zeitschrift „Schlesien heute“ in ihrer April-Ausgabe berichtet, wurden die sterblichen Überreste der heiligen Hedwig entdeckt. Bislang war bekannt, dass die 1243 verstorbene Schutzpatronin von Schlesien in der Trebnitzer Klosterkirche bestattet wurde, der genaue Ort konnte jedoch nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden. Die historischen Quellen gaben darüber keine Auskunft; der Sarkophag wurde als symbolische Ruhestätte angesehen. Weil sich an den Außenwänden des Steinsargs Risse zeigten, wurden nun mehrere Untersuchungen durchgeführt. Darüber berichtet „Schlesien heute“:

„Die Aufmerksamkeit der beteiligten Personen weckte dabei eine hellere Stelle zwischen den Säulen des Sarkophags. Unter einer Schicht Sandstein und Kohle, die wohl vor Feuchtigkeit schützen sollte, wurde ein kleiner Sarg gefunden. Die Inschrift daran lässt keinen Zweifel zu: Er birgt die sterblichen Überreste der Patronin Schlesiens. Das Jahresdatum 1764 weist auf die letzte Öffnung des Grabes während des großen Umbaus der Kirche hin, bei dem sie barockisiert wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden die Knochen der Heiligen damals von der ursprünglichen Ruhestätte in den kürzlich entdeckten Sarg übertragen.“

Der Fund wird jetzt umfassend untersucht. Möglicherweise werden die sterblichen Überreste danach in einem Reliquiar an einer besonderen Stelle der Klosterkirche präsentiert.

Die heilige Hedwig ist nicht nur Schutzpatronin von Schlesien, sondern auch von Andechs, dem Bistum und der Stadt Görlitz. Sie wurde im oberbayerischen Andechs nahe des Ammersees geboren, als Tochter des Andechser Grafen Berthold IV., der zugleich Graf von Tirol, Kärnten und Istrien war. Eine Schwester Hedwigs war mit König Philipp II. von Frankreich verheiratet, eine weitere mit König Andreas von Ungarn. Letztere hieß Gertrud. Sie war die Mutter der heiligen Elisabeth von Thüringen. Die heilige Elisabeth war also die Nichte der heiligen Hedwig. Sohn der heiligen Hedwig war übrigens Heinrich der Fromme, der 1241 in der Schlacht bei Wahlstatt (in der Nähe von Liegnitz) von den Mongolen getötet wurde.

Trebnitz ist eine niederschlesische Kleinstadt im Katzensgebirge und liegt 20 Kilometer nördlich von Breslau. Das von der heiligen Hedwig gegründete Kloster Trebnitz war das erste Frauenkloster in Schlesien und bestand bis zur Säkularisation 1810. Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen polnische Borromäerinnen ein.

DONAUSCHWÄBISCHES ARCHIV

Reihe III: Beiträge zur donauschwäbischen
Volks- und Heimatforschung, Schulgeschichte

Band 161

Dr. phil. habil. Mathias Weifert

**Volksgruppenidentität,
sozialer und kultureller Identitätswandel
bei den sogenannten Donauschwaben
(1683–2008)**

Habilitationsschrift

München 2013

**Dr. Mathias Weifert: Banater Schwaben als ethnische
Minderheit im Norden des *Königsreich Bulgarien***

Eine Leseprobe:

„Bereits am 19. 4.1893 kamen römisch-katholische Banater Deutsche aus den Gemeinden, Denta, Schag, Gertjanosch, Homolitz, Stamora und anderen, und zwar sieben Familien, als Siedler nach *Badarski-Geran* im Norden Bulgariens, wo auch aus dem Banat stammende Bulgaren lebten. Bald stieg ihre Zahl auf 95 Familien an, die getrennt von den Bulgaren in einem eigenen Viertel lebten. Erst als 1894 ein polnischer Priester in den Ort kam, war ein deutschsprachiger Gottesdienst möglich. Einzelne deutsche Unterrichtsstunden (in Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen) konnten für die die bulgarische Schule besuchenden Kinder, aber eben-

so für die Schulentlassenen, Eltern, Herren und Knechte, erteilt werden. Die Deutschen blieben aber Ausländer und waren folglich auch nicht militärdienstpflichtig. Diejenigen, welche freiwillig 1912 am osmanisch-bulgarischen Krieg teilnahmen, erhielten die Staatsbürgerschaft, während die anderen während des Ersten Weltkriegs im k. und k. Heer dienten. Erst nach dem Krieg wurden alle bulgarische Untertanen und stellten einen oder zwei Vertreter im Gemeinderat.

1922 kamen Missionsbenediktinerinnen – ursprünglich aus Tutzing (Bayern) – nach Badarski-Geran und gründeten dort eine Filiale. Damit gab es auch neben einem Kindergarten eine deutsche römisch-katholische Volksschule und zehn Jahre später sogar ein Progymnasium. 1926 riefen sie in Dragumirovo eine zweite Filiale ins Leben . . .

In Badarski-Geran, das Zar Boris III. (1918-1943) als schönstes Dorf Bulgariens bezeichnete, lebten zuletzt rund 320 Banater Deutsche. Aufgrund und infolge des deutsch-bulgarischen Vertrages über die Umsiedlung der Deutschen aus Bulgarien in das Deutsche Reich, der am 13.12.1942 in Kraft trat, gingen die fünf Jahrzehnte donauschwäbischer Kolonisation in Nordbulgarien zu Ende. Damit bestätigte sich hier, daß die Umsiedlung der Deutschen aus dem europäischen Südosten das Hauptziel der nationalsozialistischen Volksgruppenpolitik war . . .“

Herbert Karl

Das Problem der Zusammenlegung von Heimatblättern: Was lernen wir daraus?

In der Dezemberausgabe 2019 stellt sich der Herausgeber des „Donautal-Magazins“, Oswald Hartmann, unter dem vielsagenden Titel *Zusammenlegen oder stilllegen?* erneut die Frage der *Zusammenlegung* diverser donauschwäbischen Heimatblätter. Dies geschieht in der Absicht, „das Donauschwabentum vor dem Untergang zu bewahren oder zumindest auf längere Sicht am Leben zu erhalten“.

Es ist Herrn Hartmann zu danken, diese Problematik öffentlich und vor allem publizistisch unambiguos anzusprechen. Vom Bund der Vertriebenen (BdV) und den jeweiligen Landsmannschaften wird über die noch viel tiefergehende Problematik, die des *Mitgliederschwunds der Landsmannschaften* und ihrer nachgeordneten Gliederungen, zumindest öffentlich, geschwiegen: Wegdücken heißt hier die Devise und den Deckel darüber halten.

Aber es erreichen uns Meldungen, daß insbesondere im Norden der Republik, nicht nur Ortverbände unterschiedlichster Landsmannschaften wegen rückläufigen Mitgliederzahlen, aber auch mangelndem Zuspruch der jüngeren Generationen, zusammengelegt werden. Dies hat unser Autor Gernot Facius in seiner Publikation *Getäuscht und allein gelassen. Die deutschen Vertriebenen: Von Opfernverbänden zu Trachtenvereinen?* bereits vor Jahren problematisiert.

Die Bundesregierung, die sogenannten etablierten Parteien, aber auch der BdV und die Landsmannschaften selber müssen sich der Frage stellen: Was haben wir für Erhalt der Brauchtumskultur der diversen Landsmannschaften getan? Sind ein paar tausend Euro im Jahr hierfür ausreichend? Offensichtlich nicht.

Und jedes einzelne Mitglied der unterschiedlichsten Landsmannschaften müßte sich die Frage stellen: Haben wir nicht die falschen Vertreter erwählt, die sich in ihrer Funktion bloß einen schönen Lenz machten und machen? Haben wir auf allen Gliederungsebenen auch gelebte Basisdemokratie? Wie kommt man von der verknöcherten Struktur weg? In diesem Sinne: Vorhang zu und alle Probleme bleiben uns erhalten.

Anbei die Titelseite der neuesten Ausgabe „Das Donautal-Magazin“

Herbert Karl



Das Donautal-Magazin

Die weltweite Stimme der Donauschwaben
(Banater Schwaben, Ungarndeutsche, Deutsche aus dem ehemaligen Jugoslawien)
und anderer deutscher Vertriebener und Flüchtlinge

Jahrgang 44 – Nummer 212
vom 1. Mai 2020

ISSN 0177-0845 Verlagsort Sersheim

Reise in die Vergangenheit



Aprikosenfarbene Dünen der Wüste Namib, die zu den höchsten der Erde gehören. Das einstige Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika war das Ziel einer Reise, an der Mitglieder der Redaktion des „Donautal-Magazins“ teilgenommen haben (s. Seite 6).

Ein Buch, das die Seele der donauschwäbischen Menschen darstellt:

Die Erinnerung bleibt

Das Sammelwerk (4 Bände) der schönsten donauschwäbischen Erzählungen und Gedichte seit 1945 ist eines der schönsten Geschenke (siehe Seite 56 ff).

AK Deutsche Minderheiten weltweit



Spendenaufwurf für Kleinbus für die Deutsche Minderheit in Schlesien

– Im Hultschiner Ländchen wird die deutsche Sprache und Kultur gepflegt –

Die deutsche Minderheit im heute tschechischen Hultschiner Ländchen benötigt für ihre Fahrten für Kinder und Senioren zu deutschen Kultur-Aktivitäten dringend einen neuen Kleinbus.

Es ist an einen VW-Bus oder entsprechenden Mercedes-Bus gedacht, für den eine Landsmannschaft bereits den größten Teil des Kaufpreises übernimmt und auch eigene Spenden der Hultschiner gesammelt wurden, es fehlen aber noch ca. 2500 Euro.

Die Deutschen im Hultschiner Ländchen in der Nähe der Stadt Mährisch Ostrau an der polnischen Grenze zählen zu denjenigen, die die deutsche Sprache und Kultur in Tschechien noch am aktivsten fördern und pflegen. Ihre Jugendlichen betreiben sogar einen eigenen deutschen Radiosender namens „Hallo Radio Hultschin“: www.halloradiohultschin.cz

Die Stärke der Gemeinschaft der deutschen Schlesier im Hultschiner Ländchen (etwa ein Drittel hat schätzungsweise den deutschen Paß) hängt damit zusammen, daß die Bevölkerungsgruppe nach 1945 nicht vertrieben wurde, weil die Gegend dem Deutschen Reich angehörte und längere Zeit preußisch war.

Aus der preußischen Geschichte haben sich noch erstaunliche Bräuche erhalten: Noch immer fegen etwa 60 % der gesamten Bevölkerung an Wochenendeinsätzen die kompletten Straßen und öffentlichen Plätze, sogar die Kinder verabreden sich, um dabei mitzuhelfen. Das Schneeräumen der Straßen übernimmt die Bevölkerung sogar komplett.

Wer mithelfen kann, für diesen Kleinbus für die deutschen Landsleute im Hultschiner Ländchen zu spenden, möge bitte eine Spende an den Verein „Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD (VAdM) e. V.“ leisten unter dem Stichwort „Kleinbus Hultschin“. Diese Spenden werden dann direkt an die zuständige „Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen“ weitergeleitet.

Der Verein VAdM ist in Kontakt mit der „Gemeinschaft schlesisch-deutscher Freunde im Hultschiner Ländchen“ und die stellvertretende VAdM-Sprecherin Martina Kempf besuchte 2018 den deutschen Kulturtag in Hultschin.

Spendenkonto des VAdM:

Bankverbindung Sparkasse Pforzheim-Carl

IBAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65

BIC: PZHSDE66XXX

Verwendungszweck: Kleinbus Hultschin

Vielen Dank für Ihre Hilfe

Martina Kempf

Der neue PREUSSEN-KURIER für Bayern ist da!

In der Reihe „Deutsche in der Heimat“ wird über die von einer Rücksiedlerin eingeführte Zucht von Skudden, einer alten schon fast ausgestorbenen ostpreußischen Hausschafart, berichtet.

In einer Serie (erste Folge in diesem Heft) geht Helmut Roewer auf das *historische Verhältnis* von Deutschen und Polen ein.

Lesenswert auch die diversen Nachrichten von Thomas W. Wyrwoll und eindrucksvolle Bilder einer Reise von Königsberg nach Danzig.

hk

PREUSSEN-KURIER
HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN BAYERN

Ausgabe 1 / 2020 – 11. Jahrgang

Links: Marienburg / rechts: Königsberger Dom – die Landesgruppe Bayern steht für die Zusammengehörigkeit Ost- und Westpreußens! (Fotos: Jörn Pekrul)

Liebe Landsleute, liebe Leser,

man mag es kaum glauben, aber seit dem Erscheinen des ersten PREUSSEN-KURIER sind zehn Jahre vergangen! Daher sollen die Ausgaben dieses Jahres sich auch äußerlich ein bißchen abheben. Daher auch das „doppelte“ Titelbild, mit dem wir zeigen wollen, daß wir uns Ost- wie Westpreußen gleichermaßen verbunden und verpflichtet fühlen!

Für diese Ausgabe haben wir ein sehr liebenswürdiges Grußwort des gebürtigen Königsbergers und früheren hessischen Landesministers Dr. Christean Wagner erhalten. Thomas W. Wyrwoll hat uns wieder einen Satz Nachrichten aus der Heimat übermittelt. Uwe Hahnkamp berichtet über die würdige Bestattung von zwei Dutzend zivilen Kriegstoten im Kreis Osterode, das historische Verhältnis zwischen Deutschen und Polen hat Helmut Roewer in einer Serie, die in diesem Heft beginnt, analysiert, und Jörn Pekrul beschreibt in Wort und Bild eine Fahrt von Königsberg nach Danzig. In der Reihe „Deutsche in der Heimat“ stellen wir dieses Mal Dora Mrosk vor, die sich am Frischen Haß u.a. mit der Skuddenzucht beschäftigt, und zwei Buchbesprechungen geben Empfehlungen für die Sommerlektüre. Außerdem erlauben wir uns auch einen kurzen Rückblick – schließlich geht unsere kleine Zeitschrift schon ins elfte Jahr ihres Bestehens!

Ihr Christoph M. Stabe, Landesvorsitzender Rainer Claßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Der Kaufmann

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer, Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.

Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,

In bewirtender Bucht rausch ihm ein trinkbarer Quell.

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen, Geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.

Friedrich Schiller



VAdM stellt sich vor:

Preußen und Ostpreußen sind Erbe und Auftrag, „Österreich setzt sich für die deutsche Minderheit in Slowenien ein“, „Die Süddeutschen als Bauernopfer oder „Wie man der Europa-Idee schadet“, „Nach einer ungewollten Weltreise – Ankommen in der neuen alten Heimat?“, „Heimatsuche, Wiedergutmachungsforderungen gegenüber Tschechien und Fürsorge für die deutschen Minderheiten“ sind nur einige Aspekte, denen sich dieses Büchlein widmet.

Mit dessen Publikation präsentiert sich erstmalig der Verein: „Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten in der AfD – VAdM e. V.“ einem breiteren Publikum. In dem anhängigen Katalog fordert der VAdM unter anderem:

Beseitigung der Rentenungerechtigkeit bei Aussiedlern und Spätaussiedlern, Einforderung des Rechts auf Heimat der Vertriebenen und Aussiedler, die Bewahrung und Weiterentwicklung des kulturellen und geschichtlichen Erbes der Heimatvertriebenen sowie dessen Verankerung in allen Lehrplänen, eine entschlossene Förderung der deutschen Sprache durch alle dafür zuständigen deutschen Stellen in allen Staaten mit einer deutschen Minderheit.

Die Autoren sind Bundestagsabgeordnete, Mitglieder oder Förderer des präsentierten VAdM – und alle eint sie der Wille, die reiche Geschichte der Vertriebenen und Aussiedler nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.



ISBN 978-3-9830321-9-1
12,90 € (D)

HOH(L)SPIEGEL:

Besten Dank für die 8. Ausgabe des VAdM-Kuriers, die sehr gut gelungen ist.

Schrieb uns WK aus München.

Bitte um Mitarbeit

Dem Aufruf der Bundesländer zum Gedenken an 75 Jahre seit der Vertreibung der Deutschen aus den ehemaligen Reichsgebieten entsprechend, suchen wir Zeitzeugen oder deren Nachkommen für eine eigene Dokumentation.

Der VAdM-Vorstand

Bildnachweis:

Die Karte von S. 9 wurden Wikipedia entnommen.

Alle sonstigen Bilder und Graphiken stammen aus Privatsammlungen

oder offiziellen AfD-Seiten. hk

Buchempfehlung



Weinempfehlung



Impressum

SPRECHER Herbert Karl:

0175 9036144

SPRECHER Vadim Derksen:

0176 82072670

STELLV. SPRECHER :

Martina Kempf

Martin Schmidt, MdL

ANSCHRIFT:

Grösselbergstr. 7

75331 Engelsbrand

SPENDEN Sparkasse Pforzheim-Calw I

BAN: DE33 6665 0085 0008 9636 65

www.vadm-afd.de

E-Mail:

kontakt@vadm-afd.de